



Grad stehen, konzentriert schneiden – der Baumwart und sein Schöner von Boskoop

Baum der Erkenntnis

EIN AMEISENHÜGEL
LÄSST SICH VON KEINEM HUND VERBELLEN
Aus Burma

In einer meiner Langzeitstudien geht es um Baumpflege und Lebenskunst. Zum Untersuchungsbereich zählt auch eine Apfelwiese. Ihr Eigentümer kümmert sich seit Jahrzehnten besonders intensiv um sechs Boskoop-Hochstämme. Nach langjähriger Beobachtung von Bäumen und Baumwart komme ich zum Ergebnis, daß es einen bislang wenig beachteten Zusammenhang zwischen Obstbaumschnitt, Holzleiter und Gelassenheit geben muß. Der Mann ist jetzt 82 Jahre alt, ein Leben lang pflegt er seine Bäume und wenn er oben auf der Leiter steht, wirkt er souverän wie ein Pfarrer auf der Kanzel. Er predigt aber nicht, er schneidet Bäume. Ruhig, konzentriert und selbstbewußt.

Man kann in Obstbäumen wie in Büchern lesen. In ihren Kronen spiegeln sich Lebenslinien: Leitzweige und kümmerlicher Wuchs, Zuwendung und Verwahrlosung, nicht

mehr wollen, nicht mehr können. Der stechende Schmerz im Knie des Landmanns kann weit ausstrahlen, manchmal bis in die Kronen seiner Apfelbäume. Mit dem neuen Hüftgelenk kommt oft auch der Mistelbefall – Obstwiesen erzählen einiges vom Wandel im ländlichen Raum.

An freundlichen Tagen im Spätjahr wette ich mit mir selbst, ob mein Baumpfleger – nennen wir ihn einfach Brettacher – wieder auf seiner Leiter stehen wird. Seine Wiese liegt an einem sonnigen Westhang, mit Panoramablick auf das 200 Meter tiefer gelegene Oberrheintal und die gegenüberliegenden Vogesen. Mit einem sicheren Gespür für den richtigen Zeitpunkt erscheint Brettacher zur Ernte im Herbst, zum Kronenschnitt im Winter, gerne auch mal zu einer kleinen Inspektion zwischendurch, aber immer nur an besonders heiteren und warmen Tagen. Brettachers geländegängiger Suzuki Jimny parkt dann ziemlich schräg auf dem abschüssigen Gelände. Er selbst steht selbstbewußt und gerade auf der Holzleiter. Er redet nicht viel, er weiß was er will, bei jedem Schnitt. Zur Pflege seiner Liegenschaft gehörte jüngst auch die Fällung eines betagten Freiherrn von Berlepsch. Eigentlich ein hervorragender Tafelapfel, aber trotz jahrelangem Zuspruch inklusive diverser Verjüngungsschnitte war der Freiherr nicht geneigt, regelmäßigen Ertrag zu liefern. Neulich hieß es dann nur: „Der kommt weg. Bodeneben.“ Wenig später wurde der Freiherr zu Brennholz.

Als Viehhändler im Ruhestand hat Brettacher bis heute einen Blick für die großen Linien des Lebens. „Der Metzger will Fleisch, nicht Knochen“, sagte er einmal, als es um die immer mächtigeren Rindviecher geht, die jetzt auf den Weiden ringsum stehen. Einerseits kennt er den Markt, andererseits fürchtet er als Obstbauer die Trittschäden der schweren Rinder, die sich in der Sommerhitze im Schatten seiner Apfelbäume drängen. Im Herbst will Brettacher über eine plane Wiese gehen, nicht in einer zertrampelten Kraterlandschaft die Knochen brechen. Also läßt er sein Gelände jetzt von Schafen beweiden, deren Gewicht besser zum Hang paßt als das hochgezüchtete Rinder.

Zuletzt war Brettacher vorgestern, am 23. Dezember, auf seiner Wiese. Wieder war es ein ungewöhnlich milder Tag, wieder hatte er eine Scheibe Nußzopf und eine Thermoskanne Kaffee dabei, und wieder saß er zum Vespere in seinem kleinen Suzuki-Jeep. Die Fahrertür weit offen, der Blick bis rüber in die Vogesen. Einmal mehr wirkte er so abgeklärt wie einer, der nicht mehr predigen muß.

„Wir machen es, solange es noch geht“ sagen die Älteren hier zu jenem Pragmatismus, der lässig und selbstbewußt zugleich wirkt. Gerade stehen so lange es geht, auf der Obstwiese und im Leben. Das stört die Vertriebsleiter der Moralindustrie am meisten.

Mehr Kolumnen und mehr Bücher von Wolfgang Abel >>